

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 20

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohlgesinnte Redaktion!



Meine Mutter pflegte bei gewisser Veranlassung zu sagen: „Der versteht den Dr..., er hätte ein guter Häfner gegeben. Damit will ich allerdings nicht den Anschein erwecken, als verstände ich etwas vom Personellen unter städtischen, lebendigen Völkergerätschaften. Immerhin ist es fatal, wenn ein Kommandant nicht versteht, nach der Pfeife des Inspektors zu denken und für wohlgemeintes Vorgehen nur Rüge statt Lob erntet! Der hinterste, zum zwölften Mal gesichtete Springschlauch wird dann rebellisch, das Wendrohr speit Petroleum in's Feuer und die Schiebleiter schreit zum Himmel. Ein Glück, daß die Herren Brändli nicht sofort Wind von dem Zwiespielt bekommen. Es wäre ein günstiger, etwa wie Föhn im Glarnerland! Aber nur Geduld, das Feuerlein in den Köpfen wird sich schon wieder legen.

Unsere Schillerfeiern sind alle günstig verlaufen. Am meisten hat mich der rührende Idealismus unserer Banquiers frappiert, die alle recht feierliche Stimmung durch Ladenschluß märkerten zur Ehre des toten Schiller. Dem lebendigen — vor hundert Jahren — hätte freilich keiner unter ihnen auf seine jetzt teure Unterschrift fünfzig lumpige Taler rhein. Courant vorgeschossen!... Aber es macht sich gut und was die Hauptfache ist, es kostet nichts, zu gelegener Zeit einen recht spreizenden Idealismus hervorzukehren!

Dem Naphtali freilich und seinem nimmersatten Drucker sollte für die cynische Profanation von Schiller's herrlicher Glocke eine Buße von wenigstens je 1000 Franken zu Gunsten der Schillergesellschaft auferlegt werden. — Der Bund tut jetzt viel zu Ehren Schiller's mit seiner Stiftung, er gibt auch den Schülern dessen „Tell“ in die Hand, das ist alles schön und recht. — Über der besserwissende Schulmeister unserer Tage redet dann mit den Kindern von einer Tell-Sage!

Die Denkmalfrage kommt mir jedesmal in den Sinn, wenn ich bei einer Statue vorbeigehe und deren Lösung kommt mir jedesmal wieder leichter vor! Warum hat man z. B. Pestalozzi ein Denkmal errichtet, ihn flott ausgehauen zur Schau gestellt? Ganz natürlich: Dem braucht man nicht zu essen geben, dem Lebenden aber hätte man das tun müssen!

Die Parodien Schiller's sind jetzt Mode. Man kann berühmte Worte eines Gewaltigen verhindern und fühlt sich dabei selbst als so einer und braucht den eigenen Geist nicht über Gebühr zu inkommunieren! Gerade wie wenn ein Büblein seines Vaters große Reitschleife anzieht und drin herumstolziert!

Selbst ER, der berühmte Reisende und Redner hat sich zu Ehren Schiller's in Straßburg ausgeschwiegen, dafür aber als wichtigstes Ding für den Krieg den Draht bezeichnet. Auch Wolfsgruben allerliebst haben das Wohlgefallen der schwerikirrenden Majestät im höchsten Grade erregt. Wie feinfühlig, wo im gleichen Moment das Gedanken eines ersten Geistesheroen gefeiert wird.

Aber IHN wird jetzt die Gelegenheit leicht gemacht, die von Frankreich ausgeschlagene Herrschaft einer Magd des Batiens anzutreten. Das ist recht verlockend für IHN und die protestantische Germania!

Mit besonderer Verdrüßlichkeit verbleibe ich nebst ansehnlicher Achtung Ihr ergebener Trülliker.

Eben ich, Xaveri Meier, mache mit in Schillerfeier,
Und zur Ehre des großen Todten trank ich aber keinen Roten,
Wollt noch weniger vom Weißen Kessnerinnen bringen heizen,
Mir passte als Dichtsteller, ganz Natur, ein Fähnchen „Schiller“.

Schillers „Tell“ in Japan.

Mit Japan gehts erstaunlich schnell in Tapferkeit und Bürgerbildung. Sie spielen ja den „Wilhelm Tell“ zum Vort der russischen Verwildung. Es scheint der aufgesteckte Hut vom Zaren auf der schwarzen Stange. Er wackle sehr und hält nicht gut, es ist ihm doch ein wenig bange. Und auch im Russen-Tellerstück, wir wollen's alle gerne hoffen, ist einmal doch zu weiterm Glück der Apfel wenigstens getroffen.

In der französischen Kammer kommen Fälle von Gesinnungs-Wechselseiter vor, hervorgerufen durch den Unschärke-Basilus — Doktor Combes, Ministerpräsident a. D., hat beschleunigte Anwendung des „Bloc-Serums“ empfohlen!

Mit den chinesischen Ambae sind in Tibet vier französische Missionäre (?) ermordet worden. (Sogar dorthin haben sich diese Kultur-Missionäre schon durchgedrängelt!)

Das Erdbeben.

(Schularbeit vom kleinen Trippi.)

Das Erdbeben. Oder erderschüchterung heißt man den austand der Erde, wen Sie stande pene Unruwig wirt und sich aus der Abbadi, in die sie Sich gewöntlich bevintet, Aufkrüddeln dhut und übet das erderschüben die Gans gleichige Würzung aus auf den Nachbarn Mönchen wie auch die Bedrunnenen, weil sowohl der näherne als auch der so ein Schwibbs hat waggeln duht und sich nicht halten kan weswegen es zu Empiehlen ist das Man Vorbereitung trifft und sich auf die Erde legt und Warte bis alles vorüber ist, Wohingegen wen Mann sich in die schuhle oder Sonstwo in Geschlosene reime Besint man sich der gevahr aufzehen duht, verschiedet und in die Drimmer von der schuhle Statt im Zentraltriehof begraben zu werten. Das das erderschüben Staatsgevörlich ist beweiset der umstand, das es dem besitzenden und nahmendlich den häuserbesitzenden Bedeutent mehr Schaften fahn als wie denjenichten wo nich sind und noch weniger haben dhun können, wehentlich mein Fater das erderschüben eine Sozialdemografische Einrichtung heißt und meind das auf Die weise ahles eine Gleichgemacht wurd.

Das Erderschüben unterscheidet sich Von andren himmelerscheinungen dadurch, das Man es nicht auf der lust greifen kann. Viele Leute Mainen das das erderschüben eine droste Gotes sei was Aber viele andere bestreiten Bail der lieb Gott Im himel Wohnd une nicht auch der erthe und weihls dann Ein himmelschauer were und Kain erderschüben nicht wäre und das Himmelschüben zu der Aszonomie und aber nicht zu die Metropolitie gehörten thun tähte. Aber auf ahl Pfähle ist es ein Naturereuknis sonst hette ich diesen Aufhaz nicht machen müssen.

Vom Bonner feudalen Korps „Borussia“ ist der Freiheitsdichter Schiller, pardon — von Schiller — auch „gefeiert“ worden.

Unter der Parole „Dem Bergvolke der Berge Schäze“ hat der schweizerische Bundesrat die Verstaatlichung der Wasserkräfte der Bundesversammlung in Vorschlag zu bringen beschlossen! (Unglücksfallnotiz eines Börsenblattes im Ausland.)

In Russland wackeln die dicisten Staatsäulen: Orthodoxie und Selbstherrschaft. Niemand darum den Beruf als Auto-krat aufzugehen und Auto-moppler werden.

Im Zürcher Industriequartier ist eine Frau aufgefunden worden, die noch keinen — neuen Frühjahrshut hatte!

Im frommen Wuppertale haben die Mucker einen Pfarrer zur Anzeige gebracht, der — Wochentags gearbeitet hatte!



Chueri: „Grüezi, Rägel, wie lauft dä Chare?“
Rägel: „Es gaht ä so, mer mues g'friede si und wenn nüd vill lauft, so loset mer ä chli dem Stadtrat zue, mer mues ieg nümme g'schob uf Turbinen ue, mer ghört's da usse.“
Chueri: „Eben am letzte Samstag sei's wieder rucklacht zugange, sie —“
Rägel: „I sagen Eu, es ist en Spedakel g'st wie anere Fahrabgant und sää isches. Es nimmt mi nu Wunder, daß dä Regierungsrat dene 's Lokal na git, wenn s' allimal ä däweg Krach schlönd, und sää nimmt's mi.“

Chueri: „Dem wär guet abhälse, sie sellid nu im Rotsaal innen ä Restauration irichte und ä rächtige Wirt drus tue, 's gäb bim Sternehagel Ornig und sää gäb's.“

Rägel: „Die Chillegänger i dem Usserfahl usse sellid mer aber au schwer vo Bigriß si, das mer i dem Schanger mues mit ehne verkehre, und sää sellid s' mer.“

Chueri: „Ja, das chunt nüd vu dem her. Diesäbe händ nüd 4 Franken vom zuelose und wenn s' ehne nüd g'sallt, so göhnd s' nu nümme i d'Chile.“

Rägel: „Ja ja, drum chunt er choge d'Rächsteliebi und die christlich Sanftmuet an eus usla, nüd ä Wunder“.

Chueri: „I will's ieg dem Weibel sage, wenn er wieder ämol ä wildei und ehm dä Frey-Rägel i aleige nümme mög ch, so seller Eu und d'Hungerbüheli under d'Saaltür hschide, wenn er dänn nüd under d'Bank undero goht, dänn isch d'Chappe läß.“

Rägel: „Amel chan i I scho sage, das i mer nüd so vill lies sage, wie teiliig Mannevölcher, und sää chan i I.“